

Selbsttötung als Hilferuf
09.10.2010 -

Von unserer Mitarbeiterin Renate Lück

Wer nimmt sich das Leben und warum? Darf man, muss man, kann man das wollen?

Im Rahmen des Programms zum internationalen Tag zur seelischen Gesundheit am Sonntag, 10. Oktober sprach Claudia Gabrys vom Arbeitskreis Leben (AKL) über das Thema „Wenn das Leben unerträglich wird und sich die Frage nach dem Lebensinn rührt“.

Im Publikum saßen die Mitglieder des AKL und etliche, die das Thema schon öfter bewegte. Claudia Gabrys (Bild: Lück), die beruflich Krebspatientinnen begleitet und ehrenamtlich den AKL leitet, schlug einen großen Bogen durch die Geschichte. Schon in der Antike (und auch im alten China) kam man um den würdevollen Freitod nicht herum, wenn der Herrscher das wünschte. Auch in Not leidenden Gesellschaften blieben Alte und Kranke relativ freiwillig zurück, um den Jüngeren das Leben zu ermöglichen.

Der Kirchenvater Augustin geißelte dagegen die Selbsttötung als ein Verbrechen, das zur ewigen Verdammnis führe. Dieses Urteil dürfte vergewaltigten Frauen, die ein uneheliches Kind zur Welt brachten, den Freitod nicht gerade erleichtert haben, auch wenn das die einzige Lösung schien, der Schande zu entgehen.

Heutzutage stehen eher Märtyrer, Amokläufer oder Revolutionäre in der Zeitung, die die Öffentlichkeit aufrütteln wollen. Sie sehen in der Selbsttötung die Freiheit, aus einem unwürdigen Leben auszusteigen. Leise dagegen spielen sich die Tragödien der Menschen ab, die durch Lebensumstände schwermütig geworden sind, sei es, weil sie den Partner verloren haben oder ihre Arbeit, weil sie krank sind und große Schmerzen leiden. Versuchen sie, ihrem Leben ein Ende zu machen, verursachen sie zudem Schuldgefühle bei ihren Nächsten, die sich fragen, ob sie hätten helfen können. Die meisten so genannten Suizidenten, nämlich 90 bis 95 Prozent, haben schwere psychische Krankheiten, so Gabrys. Cirka 1,5 Prozent aller Todesfälle seien Suizide, eine Zahl doppelt so hoch wie Verkehrstote. Und es sind dreimal so viele Männer als Frauen. Allerdings plagen sich Rechtsmediziner damit, manche Suizide von Leichtfertigkeiten, Versäumnissen oder Unfällen klar zu unterscheiden. Wenn eine depressive Frau nichts mehr isst und trinkt, will sie dann dem Elend ein Ende machen? Nimmt jemand zu viel oder zu wenig Medikamente, ist das nur ein Versehen oder gewollt? Von den Menschen, die dem Vortrag zugehört hatten, beklagten sich einige, dass ihre Angehörigen überhaupt nicht nach ihnen fragten. Andere wieder wollten mit ihrer Depression in Ruhe gelassen werden.

Erfreulicherweise wird heute eine Depression nicht mehr gleichgesetzt mit Drückebergerei. Die seelische und körperliche Erschöpfung hat sogar einen neuen Namen, Burn-out-Syndrom, das zum Beispiel viele Lehrkräfte plagt. Eine 50-Jährige erzählte, dass sie von Kindesbeinen an Selbstmordgedanken hege und jetzt, ohne Familie, aber mit Schmerzen im ganzen Körper, nach dem Sinn des Lebens suche.

„Wir können einen Freitod nicht verhindern“, sagte Claudia Gabrys, „wir können nur zuhören, auf die Situation gucken und einen Perspektivwechsel versuchen.“ Wie viele Suizide sie verhindert habe, könne sie nicht sagen. Aber manchmal rufe ein früherer Klient an, um zu melden, es gehe ihm immer noch gut.

Wer ein Gespräch mit einem Mitglied des AKL wünscht, kann die Telefonnummer 0 70 31 / 9 81 20 06 wählen oder eine E-Mail schreiben an die Adresse: akl-sindelfingen@ak-leben.de. Nähere Informationen sind im Internet: www.sindelfingen.ak-leben.de

